

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59163)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voranschlagspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesjer, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 24. Juni 1854.

N^o 50.

Lord Russell's Rede an seine Londoner Wähler.

Die Parlamentswahl in der City begann am 14ten, um 2 Uhr. Die große Halle im Guildenhause war gedrängt voll, als Lord J. Russell, in Begleitung des Lord-Major, einiger Aldermen und Freunde die Wahlbühne betrat. Eine Minute darauf nahm Mr. Urquhart, Russell's Gegencandidat, auf derselben Platz, aber ohne Geleit von Secundanten. Der Sheriff, Alderman Wirt, stellte die übliche Frage: „Wollt ihr Lord J. Russell zu Eurem Vertreter erwählen?“ — Unter lautem Ja! und Beifallrufen erhob sich eine Masse Hüte und Hände. Nachdem Lord J. Russell einige Worte über seine Stellung zu den Wählern der City fallen gelassen, geht er unter lautem Hör! Hör! und Cheers zur Alles verschlingenden Frage. In sehr wenigen Worten erwähnt er die fruchtlosen Bemühungen des Cabinets zur Erhaltung des Friedens und wünscht dem Lande Glück zur kriegerischen Mitwirkung des Kaisers der Franzosen (lauter Beifall), überzeugt, daß dieses Zusammengehen in einer Welt-Frage zu einer „dauernden Allianz zwischen den zwei größten und aufgeklärtesten Nationen Europas führen werde.“ (Lauter Cheers.) Er fährt dann fort: „Aber da waren noch Andere, die eben so sehr an der Erhaltung und Unabhängigkeit Europas interessiert waren; ich meine die großen deutschen Staaten. Wenn der Erfolg Russlands, wenn die Eroberung der Türkei, wenn die Besetzung Konstantinopels für England und Frankreich gefährlich sind, so wären sie, meine

ich, für das deutsche Volk gleichbedeutend mit absoluter Unterdrückung. Das deutsche Volk hat daher gefühlt, daß diese Frage ihm nicht gleichgültig sein könne, und die beiden größten deutschen Fürsten, der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, haben mit dem Volke sympathisirt, und ich vertraue, daß der Krieg, den wir angefangen, nicht ein Krieg von zwei, sondern von fünf Mächten gegen Rußland sein wird. Es gab Leute, die von keiner Unterstützung der Türkei wissen wollten und zwar aus verschiedenen Gründen und Vorwänden, so wegen des barbarischen Charakters der Türken und ihrer schlechten Regierung. Ich habe dieses Raisonnement in früherer Zeit gehört und glaubte, daß es damals nicht den Zweck hatte, die türkische Regierung zu Verbesserungen zu bringen, sondern die Anschläge Russlands zu begünstigen. (Russell scheint von 1829 zu sprechen.) Es ist leicht, die Fehler des Systems nachzuweisen und einzelne Grausamkeiten, die unter ihm vorkommen; aber dies ist nicht die Zeit, Reformen zu discutiren. Es handelt sich darum, der Aggression Russlands zu begegnen und wenn der Zweck erreicht ist, wird eine Verbesserung der Institutionen und eine glücklichere Lage der Christen von selbst kommen. Gelänge aber der Anschlag Russlands, so wäre das der Sieg einer Regierung, die alle Freiheit des Gedankens zu unterdrücken sucht, von der weder politische, noch religiöse, noch irgend eine Freiheit Aufmunterung zu erwarten hat, so würde eine todte und tödtliche Macht über Europa hängen und endlich unsere eigenen Institutionen angreifen, als unverträglich mit der monströsen



Tyranei, die dann aufgerichtet sein würde. Andere sagen, man hätte die Türken sich selbst überlassen sollen, weil sie allein besser davon kommen würden. Das ist ja aber gerade Wunsch des Kaisers von Rußland, der immer gesagt hat: laßt mich die Sache allein mit der Pforte ausmachen; ich würde bald zu einer freundschaftlichen Vereinbarung kommen. Wir glaubten aber, da Rußland so viel stärker ist als die Türkei, würde diese freundschaftliche Vereinbarung für die Türkei nachtheilig ausfallen; und es hat sich gezeigt, daß die Pforte sehr gerne unsere Hülfe angenommen hat, eine Hülfe, die ihr in mehreren Fällen, die ich nachweisen könnte, sehr nützlich gewesen ist. Ich komme zu der Art der Kriegsführung. Zunächst wiederhole ich die sehr richtige Bemerkung, die Jemand im Unterhause gemacht hat, daß wir von diesem Kriege nicht die Eroberung dieser oder jener kleinen Insel zu erwarten haben. Ich glaube unter den Befehlen Rußlands ist keine, die wir anzunehmen geneigt wären, selbst wenn sie uns angeboten würde; ich bin gewiß, daß ich nach keiner lüstern bin. Es ist aber noch ein anderer Unterschied von früheren Kriegen. Unsere früheren Seehelden errangen ihre Siege gegen Feinde, die auf die hohe See hinaus kamen und sich auf einen ehrlichen Kampf einließen. Jetzt haben wir mit einem Gegner zu thun, der seine Flotten hinter Granitwälle und Batterien versteckt. Sollte er herauskommen, so werden Papier und Dundaß ihm aufzuspielen wissen. Was unsere Admirale unter den obwaltenden Umständen ausrichten werden, kann ich nicht sagen. Was zu thun ist, werden sie thun; was sie ungethan lassen, muß für menschlichen Muth und menschliche Geschicklichkeit unmöglich sein. Wir haben ferner etwas gethan, was wir sonst im Anfange des Krieges nicht zu thun pflegten; wir haben eine Landarmee abgeschickt. Ihr wißt, daß unsere Militairkräfte viel geringer sind, als die der großen festländischen Monarchien; wir stecken nicht 80,000 bis 100,000 zwangsweise in die Armee. Wir bringen unsere Heere langsam auf durch Freiwillige, und ich glaube, wer unsere Verfassung werth hält, wird nicht wünschen, daß wir 150- oder 200,000 Mann ins Feld zu stellen hätten. Aber selbst die geringe Macht, die wir ausgeschickt haben, hat die Möglichkeit gegeben, eine Festung zu besetzen.

die im früheren Kriege fiel, Varna. Ich habe bereits in meiner Adresse gesagt, daß wir auf einen dauerhaften, festen, ehrenvollen Frieden hinarbeiten müssen. Ich würde mich der größten Anmaßung und Pflichtverletzung schuldig machen, wenn ich sagte, welche Bedingungen nach der Ansicht der Regierung einen solchen Frieden constituiren würden. Die Frage ist in Gemeinschaft mit dem Kaiser der Franzosen zu entscheiden und mit andern Mächten, wenn dieselben, wie ich hoffe, auf der Seite der Unabhängigkeit Europa's stehen sollten. Außerdem müssen die Bedingungen von dem Kriegsglück abhängen. Meine Hoffnung ist, daß der Krieg den Erfolg haben wird, den er nach seinen Zwecken und Motiven verdient. Aber das will ich sagen, daß kein ungenügender Friede gemacht werden sollte, daß wir die Waffen nicht eher niederlegen sollten, als bis wir Sicherheit für die Zukunft haben, daß wir, da uns und den andern Völkern jetzt die Augen geöffnet sind über die Anschläge Rußlands, die albernsten Sterblichen wären, wenn wir einen unsichern Frieden zeichnen wollten, der dem Gegner die Möglichkeit ließe, seine Gelegenheit abzuwarten an der Uneinigkeit der andern Mächte und der Schwäche einiger von ihnen. Ich will Ihnen eine nicht einseitige Auslegung dessen geben, was der russische Kaiser selbst über seine Absichten gesagt hat. Er will, daß die Fürstenthümer, die er jetzt besetzt hält, und Bulgarien Schutzstaaten unter seiner Protection werden. Er will, daß Konstantinopel weder in den Händen der gegenwärtigen, noch irgend einer liberalen Regierung sei, die den Personen den Aufenthalt gestatten würde, die er als seine Feinde betrachtet. Er will, daß Konstantinopel wie Petersburg und Warschau unter russischem Einfluß stehen. Ein solches Ende würde tödtlich sein für die Freiheit Europa's. Ich fordere von Euch, daß Ihr Euch einem solchen Ende widersetzt. Ich glaube, daß britische Herzen, britischer Muth und britische Mittel genügen, in Verbindung mit unsern Allirten, mit den Sympathien Europa's und der ganzen Welt, Erfolg zu erreichen, und ich bete inbrünstig, daß Gott den Waffen J. M. zu dem Ende den Sieg geben möge."

Jr. Sch.



W u n s c h.

Wie schön sieht Alles, Baum und Flur und Saaten!
 O, daß auch reichlich möcht' der H a n f gerathen,
 Damit es nimmer möge fehlen
 An Stricken für die — Wucherseelen!

31.

Vom Kriegsschauplatze.

Die Nachrichten der Wiener Abendblätter vom 20. bringen über die stattgehabten Kämpfe nichts Neues, sie tragen zum Theil noch immer Notizen über die am 6. bei Gserate stattgefundenene Schlacht zusammen und scheinen es zum Theil rücksichtlich der drei folgenden Tage bei den Klagen bewenden zu lassen, welche die „Kronst. Ztg.“ über den „Wechsel des Kriegsglückes bei Kalafat“ anstimmt. Die feste Ueberzeugung, daß beim ersten ernstlichen Angriff der Russen die Türken über die Donau geworfen werden würden, ist zu Schanden geworden; „die Türken sollen Stand gehalten und neuerdings ein größeres Terrain gewonnen haben.“ Dasselbe Blatt spricht ferner von dem „Wachsen der Heerhaufen“ um Kalafat. Aus Bukarest wird dem „Wanderer“ von den fortwährenden Truppenmärschen nach dem Westen geschrieben. Fürst Gortschakoff war am 10. nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Auch die Wiener Morgenbl. von gestern (22.) enthalten mit Ausnahme der schon telegr. gemeldeten Vorbereitungen zum Donauübergange bei Giurgewo nichts Neues. Am 11., 12. und 13. d. wurde sehr viel Belagerungsgeschütz dahin transportirt. Am 13. hat eine Abtheilung des Lüders'schen Corps die am rechten Donauufer gelegene Stadt Matschin, so wie ihre Forts von mehreren Seiten angegriffen. Bei Abgang der Post hörte man in Braila noch Schuß auf Schuß fallen. — Nach Bericht aus Bukarest vom 14. haben die Türken in der Nacht vom 12. mit einigen Kanonenbooten und Transportschiffen in der Nähe Kalarasch eine Landung versucht, die aber durch die russischen Vorposten, unterstützt durch die bei Kalarasch aufgestellten russischen Kanonierschaluppen, vereitelt wurde. Die Türken zogen sich

wieder nach Silistria zurück, ohne das jenseitige Ufer auch nur kurze Zeit behauptet zu haben.

Der Mann,

welcher ein untrügliches Mittel gegen die Kartoffelkrankheit zu haben behauptet und der dasselbe, gegen eine Summe von 80,000 fl , dem Staate abzutreten erbötig war, hat von betreffender Stelle den Bescheid erhalten, daß dazu kein Fonds vorhanden sei.

(Berl. Feuerspr.)

Wir lesen in derselben Zeitschrift aus Oldenburg vom 20. Juni datirt: „Die Eisenhüttenbesitzer von Lüneburg, Norden, Leer, Varel und Oldenburg haben beschlossen, die Preise ihrer Fabrikate um den Betrag des auf Roheisen gelegten Eingangszolles so lange zu erhöhen, als dieser Zoll nicht ermäßigt, resp. ganz wegfallen würde.“

V e r m i s c h t e s.

Telegraphische Depeschen der Volkschlucht. — Bamberg, vom 18. Juni. Die Nachricht, daß die 8 Bamberger in einem Ultimatum die Westmächte aufgefordert haben, sofort ihre Flotten aus der Ostsee und dem schwarzen Meere und ihre Truppen aus der Türkei zurückzuziehen, bestätigt sich bis zur Stunde noch nicht.

— Zürich, vom 18. Juni. Der geniale Richard Wagner ist damit beschäftigt, die Bamberger Aht-Erklärung in Musik zu setzen. Als Grundthema hat derselbe die Melodie des erhabenen Volksliedes: Was ist des Deutschen Vaterland? gewählt.

— Kronstadt, vom 16. Juni. Die Flotte der Westmächte nähert sich. — Bei unsern vier neuen Heiligen hat sich ein sehr bedenkliches Cholerasymptom gezeigt.

Hamburg, den 21. Juni, Abends 11 $\frac{3}{4}$ Uhr. So eben kommt uns aus Petersburg die Antwort auf die österreichische Sommatation zu. Sie ist sehr kurz und lautet folgendermaßen:

Rußland ist bereit, Oesterreich entgegen zu kommen.



Tivoli = Theater.

Unser freundliches Tivoli findet doch allmählig mehr Anerkennung. Denn am Sonntag „Gebrüder Foster“ war der Garten gefüllt. Wir waren nicht dort, hörten aber vielfach, daß brav gespielt wurde. Montag: „Der Talisman“. Bei diesem hübschen Lustspiel hätten wir den Zuschauerraum gefüllter geglaubt. Ebenso Mittwoch: „Massaroni“ und „Weiberfeind“. Alle drei Stücke wurden brav gegeben.

Freitag wurden wir mit der Oper „Czaar und Zimmermann“ v. Lesing regaliert und über Erwarten befriedigt. Die Partien wurden nach Kräften gesungen und besonders müssen wir dem vielseitigen und vielfaitigen Musikdirektor List ein Compliment machen.

Sonntag wird „Pfeffer-Rosel“ zu Markte kommen — und nach der Besetzung, die uns so eben zu Gesichte kommt, darf man einen schönen Sonntagsgenuß erwarten.

Montag: „Die Einsalt vom Lande“ läßt ebenfalls vermuthen, daß der Garten nicht zu einsältig — oder besser gesagt zu einfach — besucht wird.

Der Beob.

Markt-Preise.

Rocken	pr. Scheffel	1	18 gr
Haser	do.	—	—
Gerste	do.	—	—
Buchweizen	do.	68	—
Kartoffeln	do.	32	—
Bohnen (Garten-), die Kanne		7	—
Erbsen	do.	6	—
Butter	das A	13	—
Schinken	do.	13	—
Eier	pr. Duz	8	—

Anzeigen.

ZIEGELHOF.

Sonntag den 25. d. M., von 4 Uhr Nachmittags an, **Garten-Concert** bei ungünstiger Witterung im Salon. Entrée für Herren 6 gr. Hierzu ergebenst einladend F. A. Agte.

Redacteur: Albert Harberé.

Empfehlung.

Mein jetzt sechs Jahre alter Sohn wurde in seinem zweiten Jahre in Folge des Hüftwehs an der linken Seite lahm; alle Bemühungen, ihn wieder herzustellen, waren nicht allein vergeblich, sondern das Bein krümmte sich mit der Zeit so sehr, daß er sich zweier Krücken bedienen mußte. Wie beschwerlich dies ist, wird sich Jeder denken können; ich wünschte daher sehr, meinen Sohn hierin Erleichterung zu verschaffen.

Da wurde mir der Mechanikus Herr Weißgerber zu Dedinghausen, im Braunschweigischen, empfohlen; derselbe verfertigte für meinen Sohn eine Maschine, welcher er sich nicht allein mit der größten Sicherheit und Leichtigkeit bedienen konnte, sondern welche auch nach einem kurzen Gebrauche einen so guten Erfolg gehabt hat, daß mein Sohn die Krücken weggeworfen und wieder allein gehen kann.

Ich kann nicht unterlassen, dem Herrn Weißgerber hierfür öffentlich meinen Dank auszusprechen und ihn auch bei seiner Wohlthat ähnlichen Hülfbedürftigen besonders zu empfehlen.

Oldenburg, den 24. Juni 1854.

Fr. Brinckmann,
Rechnungssteller.

Oldenburg. Im Selbstverlage der Verfasserin und in Commission bei Ferdinand Schmidt:

Kochbuch für alle Stände.

Eine Sammlung von ungefähr 1000 selbsterfundnen und erprobten Recepten zur Vereitung aller Arten Speisen, Backwerk und Getränke, zum Einmachen und Aufbewahren von Früchten, so wie Anweisung zum Einschlachten, Einpökeln und Wurstmachen

von **Charlotte Drosle,**

Inhaberin einer Restauration.
Elegant cartonirt. 1 Thaler.

Druck von G. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.


Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstage und Sonnabende — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groschen. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groschen bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 27. Juni 1854.

N^o 51.

 Bestellungen auf den Beobachter werden im Redactionsbureau, Pferdemarkt Nr. 11 oder in der Buchdruckerei von H. Klesser hieselbst, für Auswärtige bei allen Post-Expeditionen, entgegengenommen.

Da mehre neue Mitarbeiter für dies Blatt gewonnen sind, so dürfen wir unsern bisherigen Abonnenten die Zusicherung geben, daß das mit dem 1. Juli beginnende Quartal seine frühere Malwigsche Sympathie wieder erlangen wird, und bitten um zahlreiche Theilnähmung. **Abonnirt nur!**

Das Bier.

Als Arend sein bekanntes Lied dichtete: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, er wollte keine Knechte“, da dachte er beim Eisen nur an das Schwert, daß das deutsche Volk vom Joche der Fremdherrschaft befreien sollte. Nachdem der große Krieg beendet, das Schwert in die Scheide gesteckt war, hat das Eisen einen friedlicheren Charakter angenommen. Es trennt nicht mehr die Völker, sondern es verbindet sie, es verbrüderet sie, es ebnet die Wege, es vernichtet die Grenzen und die Bahn von Eisen ist die Bahn des Friedens und der Civilisation geworden. Der Magnet scheint dem Eisen, zu dem er eine untwiderstehliche Neigung besitzt, jene Anziehungskraft verliehen zu haben, die Nationen zu nähren, und der Traum von der Weltliteratur, der einst den Lebensabend des größten deutschen Dichters verschönte, er gewinnt Existenz und Leben, seitdem die „Ritter vom Geiste“ in allen Ländern einen unsichtbaren Bund geschlossen. Aber nicht nur die Gedanken werden ausgetauscht, sondern auch die Producte, und Liebig weist in seiner Theorie nach, daß das, was ein Mensch ist, mit dem was er isst, in naher Verbindung steht. In einem Ibranverschlingenden Samojedem brennt das geistige Feuer nur mit dem schwachen Schimmer

einer Ibranlampe; in dem weintrinkenden Franzosen sprudelt der Champagner Schaum des Geistes, der französische Esprit; in dem hierliebenden Deutschen zeigt sich die schwerfällige Bedenklichkeit, die saure Arbeit des Denkens. Das sind die Factoren, wie sie die Natur festgestellt hat! Seitdem aber der menschliche Geist die ungleichartigsten Elemente, das Feuer und Wasser, vermählte und dem Sohne dieser gemischten Ehe, dem Dampf, eine weltgeschichtliche Mission übertrug, seitdem haben die civilisirten Völker, die sich alltäglich auf der großen Heerstraße zu Tausenden begegnen, ihre Producte getauscht und mit diesen ihre Ideen. Auch jenseits des Rheins wird das Bière de Strassbourg et de Bavière in großen Quantitäten genossen, und wer jetzt Paris besucht und auch vor der Eröffnung des Straßburger Schienenweges da war, wird erstaunen über die Menge der Bierflaschen, die in Reihe und Glied vor den Cafés der Boulevards aufgestellt sind und stets ihre andächtigen Verehrer finden. Noch vor wenigen Jahren erregte ein unbefangener Deutscher einen zornfunkelnden Blick des Kellners, wenn er in irgend einer Restauration ersten Ranges den Wunsch nach deutschem Bier aussprach; heut zu Tage findet derselbe Garçon es ganz in der Ordnung, wenn selbst ein einheimischer Lion ein

